

# Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2022**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,  
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.  
unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH München  
© 2023 Buch&media GmbH München  
Satz: Mona Königbauer  
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink  
ISSN 1868-4955  
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-373-7

Allitera Verlag  
Merianstraße 24 · 80637 München  
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf [www.allitera.de](http://www.allitera.de)  
Kontakt und Bestellungen unter [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Bernhard Gajek

## **Neue Dokumente zu Ludwig Thoma, Theodor Loewenfeld, Helene und Ignatius Taschner, Aloys Maria Lautenschläger und Maldi von Liebermann**

»Briefe sind so viel wert, weil sie das Unmittelbare des Daseins aufbewahren.«

Johann Wolfgang Goethe

Im Folgenden werden insgesamt 17 Briefe und Dokumente ediert. 15 davon werden im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg verwahrt; zwei im Nachlass von Ludwig Thoma in der Münchner Stadtbibliothek/Monacensia. Beiden Instituten – vertreten durch Matthias Klotz und Thomas Schütte – danke ich aufrichtig und herzlich für die bereitwillig und ausgiebig hergestellten Kopien, die Beantwortung vieler Rückfragen und für das Einverständnis mit dieser Veröffentlichung.

Diese Dokumente und Briefe unterrichten über zwei Semester, die Ludwig Thoma an der Kgl. Bayerischen Forstlehranstalt in Aschaffenburg (1886/87) studierte; über die Beziehungen zu Dr. Theodor Loewenfeld, dem Münchner Rechtsanwalt, bei dem Thoma 1893 die Vorbereitungspraxis auf das zweite juristische Staatsexamen absolvierte; ferner zu dem mainfränkischen, in München, Breslau und Berlin arbeitenden, in Mitterndorf bei Dachau wohnenden Bildhauer Ignatius Taschner, zu dessen Ehefrau Helene Taschner, geb. Felber, zu deren Töchtern Maja und Antonie; zu dem in Berlin praktizierenden, aus Aschaffenburg stammenden Arzt Dr. Aloys Maria Lautenschläger und schließlich zu Thomas Werbung um Maldi von Liebermann.

Alle Dokumente werden hier in chronologischer Reihenfolge, ungekürzt, wortgetreu und in der Schreibung und Zeichensetzung der Originale wiedergegeben.

Nr. 1

*Franz Ignatz Holzwarth über Ludwig Thoma*

Ludwig Thoma als Student der Forstwissenschaften an der kgl. Bayer. Forstlehranstalt Aschaffenburg von Franz Ignatz Holzwarth

THOMA Ludwig

Geb. ...

Forstkandidat / (Huberte), Dichter.

[mit Bleistift:] (Ludwig Thoma war zwar nicht beruflicher Forstmann, hat es jedoch als Dichter viel mit Forst und Jagd zu tun)

Ein Bericht über Ludwig Thomas Studienzeit in Aschaffenburg  
1886/1887

Unter den nicht wenigen, die in romantischer Begeisterung für Wald & Wild das Forststudium anfangen, sich aber dann einer anderen Lebenstätigkeit zuwenden, war auch der Dichter Ludwig Thoma. Er weilte ein Jahr lang an der Forstlehranstalt zu Aschaffenburg und war während dieser Zeit auch bei der Hubertia aktiv; jedoch ist er weder ein Forstmann noch ein Huberte geworden. Über THOMAS Aufenthalt & Treiben in Aschaffenburg berichtet der Huberte & spätere Regierungsdirektor Ignaz HOLZWARTH.

»Am Abend des 30. Sept. 1886 nahm ich am Bahnhof in Aschaffenburg den Abiturienten Ludwig THOMA in Empfang, der von zwei Schwestern begleitet zum erstenmal Altbayern verlassen hatte, um seine forstlichen Studien aufzunehmen. Sein Vormund, Freiherr v. RAESFELDT, Mitglied der Isaria-München + Ehrenmitglied der Hubertia-Aschaffenburg (Forstreferent an der Regierung in Augsburg) hatte ihn unserem Corps empfohlen. THOMA gewöhnte sich rasch an das Studentenleben, ausnahmslich des Kollegienbesuchs. Für die Fechtkunst zeigte er keine Begabung, nicht als ob ihm die Freude daran oder der persönliche Mut gemangelt hätte; wohl aber fehlte ihm die Geschmeidigkeit der Bewegungen, sodaß sein Fechten an Holzarbeit erinnerte. Darum gelang es ihm auch erst nach vier Parti-

en das Corpsband sich zu erwerben. Dem forstlichen Studium konnte THOMA keinen Geschmack abgewinnen, er unterzog sich auch nicht der Zwischenprüfung nach zwei Semestern, sondern teilte mir am Ende der Herbstferien 1887 seinen Entschluß mit, wegen Wechsels des Studiums die Universität München zu beziehen. Er nahm von Aschaffenburg & der Hubertia Abschied. Das Corps sah sich aus erzieherischen Gründen & solchen der Selbsterhaltung gezwungen, die nach zwei Semestern ohne Examen ausscheidenden Corpsburschen ohne Band zu entlassen, auch bei Thoma konnte keine Ausnahme eintreten.«

Thoma bewahrte seinen Aschaffener Freunden eine gewisse Anhänglichkeit. Dies kam zum Ausdruck in seinem ersten dramatischen Werk »Witwen«, das im Jahre 1901 bei Albert Langen in München erschien. In dem Helden des Stückes, dem Rechtsanwalt Hans STEIN, zeichnete THOMA sich selber. Seinen Freund & Leibburschen benannte er Fritz Holtzwardt, ohne daß er vorher seine Zustimmung eingeholt hätte. Den Vornamen entlehnte er von seinem Wirklichen Leibburschen Fritz MANTEL.

Von Thomas Übersiedlung nach München Mitte der neunziger Jahre bis zu meinem Weggang aus Oberbayern standen wir in regem persönlichen Verkehr. Der Entwurf zur »Lokalbahn« entstand während eines Jagdausfluges. Sein Vormund war Freiherr v. RAESFELDT, Mitglied der Isaria-München + Ehrenmitglied der Hubertia-Aschaffenburg (Forstreferent an der Regierung in Augsburg). THOMA schrieb wohl viel von Wald & Wild. Er ging wie sein Vormund, Freiherr v. RAESFELDT, Mitglied der Isaria-München + Ehrenmitglied der Hubertia-Aschaffenburg (Forstreferent an der Regierung in Augsburg), auch auf die Jagd. Ein Forstmann & ein Huberte (als Vollmitglied oder als Philister) wurde er nie. Trotzdem übermittelte er noch im Jahre 1904 in einem Briefe der Hubertia freundliche Grüße. (Mantel, Chronik 48f.).



Paukbild des Studenten-Corps »Hubertia« in Aschaffenburg, 1887, Ausschnitt  
Münchener Stadtbibliothek / Monacensia, LT F II-5

### *Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Der als Verfasser dieses Berichts genannte »Huberte« war der spätere Regierungsdirektor Franz Ignatz Holzwarth (1829–1915), 1869–1889 Präsident der Industrie- und Handelskammer Würzburg. Im Zeugnis beim Abgang von der Forstlehranstalt Aschaffenburg heißt es: »Bezüglich seines Verhaltens wird bemerkt, daß dasselbe ein den Satzungen entsprechendes gewesen ist.« Vgl. Richard Lemp: *Ludwig Thoma. Bilder, Dokumente, Materialien zu Leben und Werk*. München 1984, S. 52; vgl. ebd., S. 53, das Foto der Erklärung, mit der Thomas Vormund, der Kgl. Oberforststrat Ludwig Freiherr von Raesfeldt, sein Einverständnis zu Thomas Forststudium in Aschaffenburg gegeben hatte.

Ludwig Freiherr von Raesfeldt (1837–1913): Kreisforstmeister in München, später Kgl. Oberforststrat in Landshut. Ab 1884 war er der ge-

setzlich eingesetzte Vormund Thoma (nach dem Tod des zunächst amtierenden Vormunds, des Oberapellationsrats Karl Decrignis). Die zwischen dem 6. März 1886 und dem 30. Dezember 1893 an Raesfeldt gerichteten 14 Briefe des Studenten und Rechtspraktikanten Ludwig Thoma zeigen eine erstaunliche Fähigkeit zur Selbsterkenntnis. Vgl. *Ludwig Thoma. Ein Leben in Briefen [1875–1921]*. Hg. von Anton Keller. München 1963, S. 9–27.

ohne Band: Ab Wintersemester 1887/88 studierte Thoma Jura an der Universität München und wurde dort in das Corps »Suevia« aufgenommen, dem bereits sein Vater angehört hatte. Bei einer »Reinigungspartie« gegen das Corps »Isaria« unterlag er und verlor das Band seiner Verbindung. Thoma bekam das Band der Studentenverbindung »Suevia« am 13. Dezember 1919 feierlich zurück. Vgl. Lemp 1984, S. 16 sowie die Erläuterungen zu Brief Nr. 14.

## Nr. 2

### *Ludwig Thoma an Theodor Loewenfeld*

Rottach 8. Jan.[uar] 1913

Sehr verehrter Herr Professor,

An Sie als dem [sic] geeigneten Juristen und Leiter meines Rechtspraktikantenlerntriebes wende ich mich mit einer Bitte.

Wollen Sie für den »März« einen kurzen Artikel schreiben darüber: Ob der bayr. Staat das Recht hat, Gemeinden zum Abonnement der Staatszeitung zu zwingen? Ebenso Kirchenverwaltungen etc. Wenn nein, welche gesetzlichen Bedingungen sind dagegen? Welche Mittel haben die betr. Gde.Verwaltungen sich zur Wehr zu setzen? Hat der Landtag das Recht, Anklage weg. Bruch der Verfassung zu erheben? (Schadet nicht, wenn's ein bisschen dick kommt).

Wenn Sie nicht die Zeit haben, den Artikel zu schreiben, dann bitte ich um telefon. Nachricht (Tegernsee 168). Ich würde dann mit Ihrer Genehmigung Sie besuchen.

Falls Ihr Gutachten dahin geht, daß der Staat kein Recht zu diesem Zwange hat, erlasse ich an alle Gemeinden Bayerns einen gepfef-

ferten Aufruf, die Zeitung dem verehrl. Ministerio an den Kopf zu schmeißen.

Mit ergebenen Grüßen

Ihr Ludwig Thoma

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Dr. Theodor Loewenfeld (1848–1919) und Dr. Max Bernstein (1854–1925) betrieben eine der jüdischen Anwaltskanzleien in München, Pfandhausstraße 3/I; deren Anzahl wurde vonseiten des Justizministeriums auf 15 bis 16 beschränkt. Bei Loewenfeld absolvierte Thoma vom 4. März bis 31. August 1893 ein Praktikum zur Vorbereitung auf die zweite Prüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst. »Ich habe Platz bei Dr. Loewenfeld und Bernstein gefunden, die beste Kanzlei in München ... Mein Rechtsanwalt [Loewenfeld; B. G.] ist bis jetzt sehr zufrieden mit mir und bringt meiner Feder sogar große Achtung und Vertrauen entgegen. Ich sage das nicht par Rennomage. Er ist Autorität I. Ranges, in manchen Fächern sogar in ganz Deutschland anerkannt. Seine Empfehlung ist mir überaus wertvoll, besonders für die Rechtsanwaltskarriere.« Ludwig Thoma an Viktoria Pröbstl, die ehemalige Pflegemutter und spätere Leiterin seines Haushalts in Dachau. Vgl. Richard Lemp: *Vom Advokaten zum Literaten*. München 1979, S. 13f.

Bemerkenswerterweise ging das Arbeitsverhältnis auf einen Hinweis von Jakob Frankl zurück. Der Gerichtsassessor und langjährige Vertraute der vaterlos gewordenen Thoma-Familie in Traunstein hatte dem seit 1. März 1890 in der juristischen Berufsausbildung befindlichen Ludwig die Anwaltskanzlei Loewenfeld und Bernstein empfohlen – obwohl Frankl antisemitische Ansichten pflegte.

Theodor Loewenfeld war als Cantor aktives Mitglied der Münchner Jüdischen Gemeinde. 1880 – während des Sozialistengesetzes – trat er in die Sozialdemokratische Partei ein. 1886 assoziierte er sich mit Max Bernstein, der aus der Synagoge ausgetreten war. Loewenfeld vertrat Thoma, zusammen mit dem Anwalt Dr. Pflaum, bei der Scheidung von Marion; die beiden brachten am 30. Juni 1911 die Verhandlung

als Konventionalscheidung zu Lasten Thomas in wenig mehr als zwei Stunden über die Bühne. Vgl. Bernhard Gajek: »*Liebstes Kätzlich ... Dein Lucke*«. *Briefe, Postkarten und Urkunden zu Ludwig Thomas Ehe und Scheidung und Marions dritter Ehe*. In: *Jahrbuch der Freunde der Monacensia* 2013, S. 127–176, bes. S. 151–155; Martha Schad: *Ludwig Thoma und die Frauen*. Regensburg 1995, S. 70–131.

Loewenfelds Kompagnon Max Bernstein gehörte als Justizrat und besonders als Literat zu den markantesten Persönlichkeiten des Münchner Literatur- und Kulturlebens und der Politik. Im Auftrag der SPD legte er die Unhaltbarkeit des Sozialistengesetzes offen. 16 Jahre lang war Bernstein Theaterkritiker bei den *Münchner Neuesten Nachrichten*. Ihn bezeichnete Thoma in den *Erinnerungen* (1917) »als Mann, der alles, was ich heimlich wünschte, erreicht hatte. Schriftsteller, Kritiker von Ruf, und dabei berühmter Anwalt, das hielt ich für ein zur Höhe geführtes Leben ... Zuweilen [1893; B. G.] musste ich ihn vertreten, und es wunderte mich nicht, dass ein handfester Sozialdemokrat und Vorstadtmaurer, den ich verteidigen sollte, grimmig losbrach, weil er den Moasta verlangt und an Lehrbuab'n gekriegt hatte«. Ludwig Thoma: *Erinnerungen*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in sechs Bänden*. München 1968. Band 1, S. 152.

Den von Thoma erbetenen Artikel schrieb Loewenfeld nicht. Thoma veröffentlichte in der von ihm 1906 mitgegründeten und mitredigierten Zeitschrift *März* 7 (1913). Band 1, S. 48, eine einschlägige Polemik unter dem Titel *Ein Versuch zur Korruption*. Lemp 1984, S. 239, Nr. 1411. Zu Bernstein vgl. Jürgen Joachimsthaler: *Max Bernstein, Kritiker, Schriftsteller, Rechtsanwalt*. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1995.

Ebenso trug Wilhelm Herzog, der 1912 von Thoma eingesetzte



Helene und Ignatius Taschner, um 1913  
Privatbesitz

jüdische Schriftleiter des *März*, mit zwei scharfen Artikeln zur Debatte bei: *Ein bayerisches Stück Unglück oder die Tragik einer Staatszeitung*. In: *März* 7 (1913). Band 1. 1. Februar 1913, S. 185–192; *Die Tragik einer Staatszeitung (Schluss)*. In: *März* 7 (1913). Band 1. 8. Februar 1913, S. 221–228. Herzog attackierte darin den Berliner Zeitungskonzern von Rudolf Mosse, der die neugeschaffene *Bayerische Staatszeitung* finanziell übernommen hatte. Vgl. Claudia Müller-Stratmann: *Wilhelm Herzog und ›Das Forum‹. »Literatur-Politik« zwischen 1910 und 1915. Ein Beitrag zur Publizistik des Expressionismus*. Frankfurt a. M. 1997, S. 45f., S. 49.

### Nr. 3

*Postkarte »An die Doktor Lautenschlägers Berlin W.  
Kurfürstendamm 202«*

[Vorderseite: Foto von Thomas Haus auf der Tuften]

11. August 1913

Liebe Riwa!

Da ist die werte Gevatterschaft beieinander und schickt recht viele Grüße. Doris.

Herzl Grüsse Taschnerin

Auch ich bin dabei

Ig.[natiu]s Taschner

Servus! Die Rauch

Großmutter

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Die Karte trägt auf der Vorderseite ein Foto der Tuften, Ludwig Thomas von Ignatius Taschner mitentworfenes Landhaus in Egerm am Tegernsee, das Thoma mit seiner damaligen Ehefrau (seit 26. März 1907) Marion am 8. April 1908 bezogen hatte. Die Adressaten sind das Ehepaar Jo-

hanna Walburga Lautenschläger, geb. Dittmann, gen. Riwa, und Dr. med. Aloys Maria Lautenschläger in Berlin. Die Bekanntschaft mit dem in Aschaffenburg geborenen Arzt geht vermutlich auf Ignatius Taschners Berliner Tätigkeit zurück. Im April 1903 war er Professor an der Breslauer Kunstschule geworden; zwei Jahre später holte ihn der Berliner Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in die Reichshauptstadt. Im Mai begann er dort mit größeren Aufträgen und pendelte ab 1906 ständig zwischen Mitterndorf bzw. München und Berlin; eine Fahrt dauerte 11-12 Stunden. Vgl. die Zeittafel sowie den Beitrag *Ignatius Taschner als Architekturbildhauer in Berlin* im Ausstellungskatalog *Ignatius Taschner. Ein Künstlerleben zwischen Jugendstil und Neoklassizismus*. Hg. von Norbert Götz/Ursel Berger. München 1992, S. 18, S. 217-261. – Die Postkarte ist wenige Wochen vor Ignatius Taschners Tod geschrieben; er starb – vermutlich an Lungenschwindsucht – am 25. November 1913 in seinem Haus in Mitterndorf im Alter von 43 Jahren. Der in Berlin tätige, ehemalige *Simplicissimus*-Zeichner und Freund der Familie, Ernst Heilemann, fertigte zwei Tage später die Zeichnung *Ignatius Taschner auf dem Totenbett* an. Vgl. *Katalog Ignatius Taschner*, Abb. 375, S. 319.

Rauch Großmutter: Möglicherweise zur Familie des Bildhauers Josef Rauch (1867–1921) gehörig. Dieser war ein enger Kollege Ignatius Taschners in Berlin und wie dieser u. a. am Tafelsilber für die Hochzeit des Kronprinzen beteiligt.

#### Nr. 4

#### *Helene Taschner an Aloys Maria Lautenschläger*

den 25. Jänner [1917]

Lieber Doktor Lautenschläger,

herzlich danke ich Ihnen für Ihre lieben Zeilen. Wuschi kommt heute Nachmittag vom Institut und erhält den Brief erst da. Lieber Doktor, haben Sie denn auch Auftrag gegeben, wegen eines Anwesens oder Besitztums in Bayern und in welcher Gegend wären Sie denn gern? In Tegernsee wären einige Sachen zum Verkauf; auch sonst. Man liest doch

jeden Tag so viele Angebote. Ihr Herr Bruder ist doch auch bekannt mit Dr. Heim, der hat doch jetzt soviel in der Hand. Ach, wenn Sie doch in unsre Nähe kämen; dann hätten wir doch auch die liebe Riwa. Es gibt so wenig Menschen, an die man sich anschließen kann. Und Sie haben doch Ihr ganzes Leben fest gearbeitet und haben ein Recht darauf, jetzt mehr auszuruhen. Kennen Sie den Dr. Gans? Er ist Frankfurter, der Cousin von Nelly Herz; der lebt hier seit 8 Jahren, hat jetzt in Niederbayern ein Schloß gekauft; dadurch wird hier sein Besitztum frei. General Horn verkauft in Tegernsee, ½ Stunde weit von Ludwig, sein Haus mit Garten, vollständig eingerichtet, 200.000. (es geht aber noch was weg). Hirth's fahren heute hin und sehen sich's an. Wenn sie's kaufen, versteigern sie die ganze Einrichtung, die jetzt teuer bezahlt wird; denn sie haben selbst sehr schöne und viele Einrichtung, lauter alte schöne Möbel. (Hirth von der Jugend und Neuesten Nachrichten). Lassen Sie doch mal ein Inserat los. Und wenn sie etwas fest haben, dann Elsholz verkaufen; aber die schönsten Stücke mitnehmen. –

Lieber Doktor, ich habe jetzt großen Kummer und schwere Sorgen wegen Maja. Sie haben hier Roland kennen gelernt, und es wird Ihnen gegangen sein wie mir; er wird immer sympathischer, er ist ein bescheidener lieber Mensch (scheinbar); da drauf bin ich hinein gefallen. Er war sehr traurig (im April), daß er keinen Menschen hat, der nett zu ihm ist; er jammerte, daß er im Leben Alles entbehren muß, wie ein Heim, hauptsächlich aber die Liebe einer Mutter nie gekannt hat. Ich bekam so Mitleid, daß ich ihn aufnahm, ihm Vieles machte, was ich noch nie einem Menschen tat, in mütterlicher Freundschaft. Sie kennen mich ja.

Oftmals kam mir der Gedanke, er liebt Maja, und auch manchmal umgekehrt; aber wenn ich sie einzeln darüber fragte, sagte Maja ja, ich habe ihn ganz gern. Er gab mir stets zur Antwort: Nein, ich könnte ganz ruhig sein, er kann an so was nicht denken, da er lernen müßte, um erst was zu werden; er hätte Wuschi gerade so lieb wie Maja und mich pp. Mir fiel immer mehr auf, die Maja wurde ganz anders zu mir, immer verneinend, immer ablehnend, wenn ich was sagte; von folgen keine Rede mehr; starrköpfig und verschlossen.

Der Kapellmeister, bei dem sie mit Wuschi Stunde hat, ließ mich kommen, und schrieb wiederholt, Maja sei so zerfahren, und so ohne jedes Interesse, daß es für seine Zeit und mein Geld schade sei; ich möchte von Maja's Ausbildung für Musik absehen.

Ihr Lehrer, Maler Klein, erklärte mir vor 14 Tagen dasselbe. Tatsächlich hat Maja von Januar [19]18 – Januar [19]19 auch nichts gearbeitet, zu Hause gar nichts – in der Akademie ein Pensum von 2 Monaten. Da ging mir doch endlich ein Licht auf. Ich nahm sie vor, und sie mußte mir auf mein Leben schwören (wenn sie mich anlog, soll ich innerhalb 8 Tagen sterben).

Da stellte es sich heraus, daß Roland sie im Januar [19]18 im Atelier, während der Lehrer einige Minuten abwesend war, einfach in die Arme genommen und sie abgeküßt hat. Er schwor ihr Liebe; er kann ohne ihr nichts werden pp. wie halt ein Italiener dazu noch Comediant es macht, und ein 17jähriges Kind von der Reinheit unserer Maja betört. Im April als er von Hamburg (wo er Februar + März im Esplanade Café sang) zurückkam, besuchte er uns und hat da mit aller Schlauheit die Sache gedrechselt, daß er heraußen sein konnte. Er sah Mängel am Zaun, am Brunnen, am Haus, die er, da ich keine Handwerker im Krieg bekam, alle machen wollte und auch machte; allerdings immer nur *mit* Maja. So wie ich Maja ins Haus holte, hörte er auch auf. Aber beim besten Willen, hätte ich denken sollen, er hat solche Absichten auf ein Kind mit 17 Jahr? Und hat der Mensch nicht so viel Achtung vor unserm Haus und mir? Er hat Maja vollständig in der Gewalt; sie erklärt mir: sie liebt ihn, und er sagt, sie ist sein einzig Glück. [Nun] Sie wollen warten bis er etwas ist und dann heiraten.

Zwei Tage vor dieser Entdeckung am 12. Januar [19]19 bekam ich von einem Mädchen mit 20 Jahren die Mitteilung, daß sie seit 3 Jahren die Braut von Roland ist, und wenn er nicht bei uns ist, ist er bei ihr. Dieses Mädchen ist der Meinung, Roland ist *mein* Geliebter. So kam ich ihm aber noch auf einige Liebschaften, die er alle neben Maja hat. Ich stellte ihn zur Rede und da erklärte er mir, er müsse Weiber haben, er sei das seiner Gesundheit schuldig, und er wäre eben sexuell so veranlagt! Maja gegenüber drehte er die Sache als Verleumdung hin und sie glaubt ihm wie es nur ein dummes Mädels tun kann. Er hat bis vor 1 Jahr fast nur mit Dirnen verkehrt; er sagt es mir selbst; er lebte im Café und ging dann mit den Dirnen heim. Verspricht mir aber ein anderer Mensch zu werden, daß er der Maja wert wird. – Das sind meine Aussichten – lieber Doktor.

Ich habe mich nun so verhalten: Vorerst habe ich ihm mein Haus verboten; Maja begleite ich Montag Dienstag Donnerstag Freitag nach München zum Zeichnen, hole sie ab; sie dürfen sich sehen hie

und da, aber nur in meiner Gegenwart. Da es noch 4 Jahre dauert bis er was ist, daß er ein richtiges Engagement bekommt, habe ich gesagt. Wenn er ein tadelloses Leben führt und ein richtiger ordentlicher Mensch und Sänger wird, würde ich mich nicht sträuben. Aber erst muß er den Beweis bringen. Ich denke doch, daß Maja in einem Jahr so vernünftig wird und es einsieht, daß das kein Mann für sie wird. Und andererseits habe ich die Überzeugung, daß er jetzt schon wieder Weiber hat und Maja wird doch das dann einsehen. Nur draufkommen muß ich ihm und da scheu ich vor Nichts zurück. Ich schreibe Ihnen dies deshalb, da es leicht sein kann, er sucht Sie auf, wenn er über Berlin kommt. Am 28. Ja[nuar] abends fährt er hier ab. Am 1. Februar singt er im Esplanade Café in Hamburg (:für Februar engagiert:) Wenn er zu Ihnen kommt, lassen Sie nichts von diesem Brief merken. Ich habe ihm gesagt, wenn er so weiter lebt mit Weibern, geht seine Stimme kaput. Ein Sänger muß [neben] Trinken [am meist] und Weib meiden. Aber der wird wol über mich Kälbchen lachen. Sein Vater, ein Vollblut Italiener ist nach seinem Erzählen der größte Säufer und Lebemann. Als er 21 Jahre war, verklagte er seinen Vater um das Muttergut; sein Vater hielt mit ihm ungemein aus. Er ließ ihn erst Bildhauer werden – dann Malerei studiren; er war aber nur eingeschrieben in der Akademie; gearbeitet hat er nicht. Wie er dann 21 Jahre war, hat ihm sein Vater einfach sein Haus verboten; er sollte sich selbst was verdienen. Da hat er 7.000. bekommen Muttergut, die er eingeklagt hatte, hat es mit Weibern vertan und seitdem zigeunert er auf Cabarets rum.

Haben Sie vielleicht Jemand ganz Verlässigen in Hamburg, der da aufpassen könnte? Gelt, da bin ich ordentlich im Dreck?

Verbrennen Sie den Brief ja gleich, nachdem er gelesen ist.

Er heißt eigentlich Emanuele Giana und nennt sich Mani Roland oder Alex Roland Roissi einfach ein Abenteurer.

Geben Sie bald Nachricht, ob Sie schon Schritte getan haben wegen einem Anwesen.

Grüssen Sie ihre lb. Frau herzlich, verbrennen sie diesen scheußl[ichen] Brief. Herzlich grüßt Sie

Ihre  
Taschnerin

Zur Datierung: Am 27. April 1899 hatten Helene Felber und Ignatius Taschner geheiratet. Sie wohnten zunächst in München, Bothmerstraße 3, ab Frühjahr 1908 begannen die Einrichtungsarbeiten für das Haus in Mitterndorf. Vgl. *Katalog Ignatius Taschner*, S. 17 u. ö.

Helene Taschner war seit dem 27. November 1913 Witwe; sie selbst starb in der Nacht vom 5. auf 6. Oktober 1919. Die Verbindung zu Aloys Maria Lautenschläger (1870–1943), dem in Aschaffenburg geborenen Berliner Arzt, intensivierte sich nach Ignatius' Tod; Lautenschläger war in Mitterndorf, kurz bevor Helene Taschner diesen Brief schrieb. Sie machte ihm Vorschläge für seinen ins Auge gefassten Umzug nach Bayern, zu dem es jedoch nicht kam.

Dr. Heim: Dr. Georg Heim (1865–1939), gebürtiger Aschaffenburger, Organisator der bayerischen Bauernschaft innerhalb des Zentrums. Thoma suchte ihn im Juni 1916 in Regensburg auf und schrieb im November 1918 für ihn einen Aufruf zum Eintritt in die Bayerische Volkspartei.

die liebe Riwa: Die seit 1899 mit Aloys Maria Lautenschläger verheiratete Johanna Walburga Lautenschläger, geb. Dittmann, gen. Riwa.

Dr. Gans: Frankfurter Vetter von Nelly Herz.

General Horn: Carl Graf von Horn (1847–1923), Bayerischer Generaloberst, Kriegsminister vom 4. April 1905 bis 16. Februar 1912.

Hirth's: Dr. Georg Hirth (1841–1916) und Wally Hirth. Georg Hirth war seit 1881 Miteigentümer der liberalen *Münchener Neuesten Nachrichten* und seit 1896 der Zeitschrift *Jugend*, deren graphische Gestaltung zur Namensgeberin für »Jugendstil« wurde. Thoma schrieb wiederholt Beiträge. Vgl. die Fotos bei Lemp 1984, S. 82, S. 148. – Da Helene Taschner detailliert von »Hirth's« Suche nach einer Immobilie am Tegernsee spricht, muss der Brief vor Hirths Tod, d.h. vor Ende März 1916 geschrieben sein. Allerdings widerspricht dem die Charak-

terisierung der Tochter Maja (1900–1980) als »17jähriges Kind«; sie wurde am 1. Dezember 1900 geboren.

Elsholz: heute Ortsteil der Stadt Beelitz im Landkreis Potsdam-Mittelmark in Brandenburg, 25 km südwestlich von Potsdam. Vgl. hier Aloys Maria Lautenschläger an Ludwig Thoma, 18. Juli 1921 (Nr. 15).

Maja: erste Tochter von Helene und Ignatius Taschner, der von der fünfjährigen eine beeindruckende Bronzestatuette schuf. Die zweite Tochter Antonie wurde im selben Alter ebenfalls porträtiert – in Gips, rot getönt. Vgl. *Katalog Ignatius Taschner*, S. 314f., Lemp 1984, S. 84, S. 261.

Roland: der aus Italien stammende Emanuele Gianna, der sich unter dem Vornamen Roland in der Taschner-Familie einnistete und deren Harmonie gründlich störte. Vgl. Ludwig Thoma an Aloys Maria Lautenschläger, 9. Juli 1920 (Nr. 13). – Maja heiratete Roland, d. i. den Sänger Emanuele Gianna (s. u.) tatsächlich – an ihrem 21. Geburtstag im Dezember 1921, also bald nach dem Tod der Mutter, und trug von da an lebenslang seinen Familiennamen »Gianna«. Richard Lemp hat beide Taschner-Töchter »Ende der sechziger Jahre« aufgesucht und sah so u. a. »Holzplastiken, die Bozetti für das Tafelsilber, das für den preußischen Kronprinzen bestimmt war ... oder das Bühnenmodell zur »Magdalena«, für die Uraufführung in der Kleinen Komödie in Berlin« (so der inhaltsreiche Bericht in Lemp 1984, S. 13; Abb. bei Lemp 1984, S. 133, und farbig in dessen Beitrag zum *Katalog Ignatius Taschner*, S. 191). Thoma über Taschners Tod: Lemp 1984, S. 85 (Ludwig Thoma an Karl Rothmaier).

Wuschi: Antonie, die zweite Tochter von Helene und Ignatius Taschner, wurde am 4. August 1906 geboren. Thoma pflegte den Kontakt mit den beiden Taschner-Töchtern. Von seiner Weihnachtsdichtung *Heilige Nacht* fertigte er für sie eine Abschrift der endgültigen Fassung an – der erste Teil, »geschrieben am Stephanstag 1915, für meine lieben Taschnermädeln«; der zweite, im März 1916 geschriebene Teil folgte. Lemp 1984, S. 197. Vgl. auch das Kapitel *Helene Taschner und die »Taschnermädlerln« Maja und Wuschi*. In: Schad 1995, S. 205–211.

Maler Klein: Richard Klein (1890–1967), Maler und Bildhauer [?]. Lemp 1984, S. 181, verzeichnet eine an Ludwig Thoma gerichtete »Gratulation mit Zeichnungen« aus dem Jahr 1917.

lb. Frau: Die seit 1899 mit Aloys Maria Lautenschläger verheiratete Johanna Walburga Lautenschläger, geb. Dittmann, gen. Riwa.

*Nr. 5*

*Ludwig Thoma an Aloys Maria Lautenschläger*

Rottach 3. November 1917

Lieber Doktor,

Heute komme ich mit einer dringenden Bitte zu Ihnen. Frl. Martha Veit aus Oberammergau wohnt im katholischen Hospiz, Berlin, Motzstraße (Charlottenburg) Amalienhaus. Vorher wohnte sie in Pension Zwick in Ihrem Hause Kurfürstendamm 202.

Das Mädcl, 19 J.[ahre] alt, ist die Tochter meiner Base Klara Veit in Ammergau, war zuerst in einem privaten Sanatorium dh. Privatklinik, wollte zum rothen Kreuz, wo ihr Anstellung versprochen war.

Seit 23. Okt. fehlen Nachrichten von ihr und ihre Mutter sorgt sich sehr um das Mädcl. Wollten Sie mir den großen Gefallen thun, sich nach Martha zu erkundigen, ihr wenn nöthig, beistehen.

Was Auslagen sind, übernehme ich gerne.

Wenn Sie glauben, daß sie zum rothen Kreuz kommen kann, und daß es Zweck hat, so bitte, seien Sie ihr behilflich.

Ist die Sache zwecklos, dann schicken Sie, bitte sehr darum, das Mädcl heim. Berlin ist kein Platz für ein junges Ding zum Stelle suchen.

Ich weiß, daß ich Sie als Vielbeschäftigten plage, aber ich habe der Mutter mein Versprechen gegeben und ich habe selbst Sorge um sie.

Entschuldigen Sie also und seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrem alten

L. Thoma

[mit Bleistift auf der Rückseite – des letzten Blatts]

Kopernikusstr. 19 Berlin S.O  
Privat M Luisenfeld [?]  
Freie Station & Kost  
Brief heute abgeschickt  
An Mutter

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Martha Veit: Sie war fünf Jahre später die Darstellerin der Maria, der Mutter Jesu, im Oberammergauer Passionsspiel des Jahres 1922. Dass die Besorgnis mit Hilfe Lautenschlägers ausgeräumt werden konnte, geht aus Thomas Brief vom 12. Dezember 1917 (Nr. 7) hervor. Thoma pflegte die Verbindung mit der mütterlichen Familie Pfeiffer in Oberammergau lebenslang. Zu Beginn seiner Autobiographie *Erinnerungen* (GW Band I, S. 63–69) schildert er die Pfeiffers als eine der angesehenen Familien des Ortes. Die Herstellung von Schnitzwaren, die bis weit ins südliche Ausland getragen wurden, war der wichtigste Wirtschaftszweig. Dazu kam das alle zehn Jahre aufgeführte Passionsspiel in der Fassung des Geistlichen Rats Joseph Aloys Daisenberger (1799–1883), des Pfarrers in Oberammergau, der Thoma getauft hatte. – Das Geburtshaus gehörte dem Kgl. Posthalter, Schwabenhofwirt und Schnitzwarenverleger Eduard Lang und dann dessen Witwe Maria Lang, der älteren Schwester der Mutter Katharina, geb. Pfeiffer. Vgl. Lemp 1984, S. 15, S. 41.

In den seinen *Erinnerungen* schildert Thoma ausführlich die Mitwirkung seiner Familie an den Passionsspielen. Der Bürgermeister und Oheim Hans Lang sei »der vielgerühmte Kaiphas« und der engagierte Verteidiger des Daisenberger'schen Textes gewesen (GW Band I, S. 66f.) Vgl. Roland Kaltenecker: *Oberammergau und die Passionsspiele 1634–1984*. München 1984. »In den letzten Spieljahren des 19. Jahrhunderts wurde ein Hoftheaterstil gepflegt, ehe sich ab 1900 ein auf Schlichtheit ausgerichteter Nazarenerstil durchsetzte.« Hans Schuhladen: *Oberammergauer Passionsspiele*. In: *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hg. von Walther Killy. Band 8. Gütersloh/München 1990, S. 480.

Der Adressat dieses und weiterer Briefe war Dr. med. Aloys Maria Lautenschläger. Ob er und Thoma einander während Thomas Studium

in Aschaffenburg (1886/87) kennenlernten, ist ungewiss. Die hier mitgeteilten Briefe Thomas an Lautenschläger gehören dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Sie enthalten keinen Hinweis auf den Beginn der Bekanntschaft; ihr Inhalt und ihr Ton lassen vorausgehende, wahrscheinlich durch die Taschners vermittelte Kontakte vermuten. Im Briefwechsel Thomas mit den Taschners wird er wiederholt erwähnt – so am 7. Mai 1907, am 12. Januar 1908 und am 15. Februar 1909 als möglicher Zuschauer bei der 100. Aufführung der *Moral* in der Berliner Kleinen Komödie, und schließlich am 4. November 1912. Im Thoma-Nachlass der

Münchener Stadtbibliothek/Monacensia befinden sich zwei Briefe von Aloys Maria Lautenschläger aus Thomas Todesjahr 1921 (vgl. Lemp 1984, S. 181); sie werden hier ebenfalls mitgeteilt (Briefe Nr. 15 und 16).

Lautenschläger war nicht nur ein Brieffreund, sondern – gegen Ende von Thomas Leben – ein wichtiger menschlicher Partner, als Maida von Liebermann, Thomas Altersgeliebte, von ihrem Ehemann Willy Liebermann von Wahlendorff getrennt und in Thomas Lebenskreis verpflanzt werden sollte. Dies fand dann tatsächlich im Dezember 1918 statt. Vgl. hier die Briefe Thomas vom 25. November 1918 (Nr. 9) und 13. März 1919 (Nr. 12) und den von Maida von Liebermann vom 20. September 1921 (Nr. 17).

Dass Thoma schon einmal (1905) eine verheiratete Frau – Marion Schulz – von Berlin zu sich nach Bayern entführt hatte, wird hier von niemandem erwähnt. Seine am 26. März 1907 geschlossene Ehe mit



Martha Veit, 1922

Privatbesitz

Marion war am 30. Juni 1911 zu Lasten Thomas geschieden worden.  
Vgl. die Erläuterungen zu Brief Nr. 2.

*Nr. 6*

*Ludwig Thoma an Aloys Maria Lautenschläger*

Rottach 7. November 1917

Lieber Doktor

Ihnen und Ihrer lieben Frau schönen und recht herzlichen Dank für Ihre Mühewaltung.

Ich hatte etwas Angst um die kleine Provinzlerin, die in Berlin doch ein schutzloses Kalb ist.

Vermutlich ist sie nicht ganz frei von Ammergauer Romantik, was auch aus dem Entschlusse zum rothen Kreuz zu gehen etwas hervor-geht.

Immerhin, wenn Sie ihr dabei behülflich sein können, thun Sie ein gutes Werk.

Die Kleine hat daheim nicht die besten Verhältnisse.

Die Mutter brav, lieb und versonnen und versponnen – tramhap-pert sagte Nazi – der Vater nichts. Faullenzer. Das beste ist, daß der Bruder der Mutter, General Lang, für die Familie sorgt.

Na. Vielleicht wird sie Oberin vom rothen Kreuz, oder heirathet einen verwundeten Grafen mit sieben Schlössern.

Die Jagd war gut. Schöne, kapitale Rehböcke. Einen guten Zeh-nerhirsch.

Und ein paar Gamsböck werden schon auch noch dran glauben müssen.

Besuchen Sie mich doch einmal. Es lebt sich hier noch bene; und eine feine Pirsch garantiere ich Ihnen.

Ökonomie zufriedenstellend. Arbeit geht auch von der Hand.

Viele herzliche Grüße

Ihr Ludwig Thoma

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

die kleine Provinzlerin: die in Thomas Brief an Lautenschläger vom 3. November 1917 (Nr. 5) erwähnte Martha Veit.

Mutter: Klara Veit (Base von Ludwig Thoma).

Bruder der Mutter, General Lang: Eduard Lang (1860–1935), pensionierter Kgl. bayerischer Generalleutnant, Ludwig Thomas Vetter.

*Nr. 7*

*Ludwig Thoma an Aloys Maria Lautenschläger*

Rottach 2.12.17

Lieber guter Doctor,

Ihnen und der Gattin schönen Dank für Ihre Bemühungen.

Hoffentlich versteht das Kälbchen sie zu würdigen.

Mir geht es gut.

Ich kam gestern vom ital.[ienischen] Kriegsschauplatz zurück.

Die Sache steht großartig im Friaul.

Dazu hatte ich das Bild der regellosen Flucht der Italiener. Alles voll von Wagen, Autos, Kanonen, Proviant, Munition.

Unsere Verluste (öst. und deutsch) sind 1.000 Tote – 3.000 Verwundete; die Verluste der Italiener:

300.000 Gefangene,

100.000 Tote & Verwundete.

Die fürchterlichste Niederlage der Weltgeschichte.

In ca 8-10 Tagen gibt's neue Keile.

Spannen Sie einmal aus!

Rechtzeitig; vors den rechten Werth verliert.

Und dann auf Wiedersehen im Taschnerhaus & hier.

Recht herzliche Grüße der Gattin und Ihnen

Ihr L. Thoma

Kälbchen: Martha Veit, die in den vorausgehenden Briefen vom 3. und 7. November 1917 (Nr. 5 und Nr. 6) an Aloys Maria Lautenschläger erwähnte junge Verwandte aus Oberammergau.

vom ital.[ienischen] Kriegsschauplatz zurück: Der 47jährige Thoma hatte sich gleich nach Kriegsbeginn am 1. August 1914 »zu jeglichem Sanitätsdienst« freiwillig gemeldet, wurde aber von dem bei der Militärverwaltung zuständigen Offizier namens von Xylander abgewiesen. »In Bayern war kein Platz für mich, und Herr von Xylander hat sich persönlich bemüht, daß ich *nicht* damals an die Front durfte. Ich war anrücklich.« Ludwig Thoma an Karl Rottmaier, 9. Januar 1918. In: *Leben in Briefen*, S. 316. Xylander rächte sich dafür, dass Thoma im Frühjahr und Sommer 1902 – als Wohngast in der Münchner Pension Finckh, Barerstraße 38 – ein Verhältnis mit der Tochter Hedwig, der Frau jenes Offiziers, begonnen hatte; sie ist mit Thoma auf zwei Fotos aus dem Jahre 1902 bei Lemp 1984, S. 80, S. 82, zu sehen. Erst im Herbst 1914 wurde Thoma als Reservist und Sanitätsmann eingezogen. Der literarische Niederschlag waren die Ende 1914 geschriebenen, in bairischer Mundart gehaltenen Einakter *Der erste August* und *Christnacht* 1914. GW Band III, S. 395–408, S. 408–419; Lemp 1984, S. 27, S. 147, Nr. 127.

Im Januar 1915 durfte Thoma den in Belgien und Nordfrankreich stationierten bayerischen Truppen Liebesgaben überbringen. Ab 1. April 1915 war er Sanitätsmann an der Westfront und ab 26. April 1915 an der Ostfront in Galizien und Rußland. Als Kaiser Wilhelm II. dorthin kam, lief er – wie seine Kameraden – neben dessen Automobil her, schwenkte die »sehr staubige Mütze« und rief »Hurra« – so seine stolze Mitteilung an die seit 1911 von ihm geschiedene Frau Marion (Ludwig Thoma an Marion Thoma, 9. Mai 1915). Für seinen Einsatz bei der Rettung von in schweren Kämpfen Verwundeten erhielt er am 6. Juni 1915 das Eiserne Kreuz II. Klasse – aus der Hand des Generals Hermann von François (»der bei Tannenberg das 1. Armeekorps kommandierte ... mit sehr ehrenden Worten«; jetzt sei er »Preuße geworden«). Dass auch das Sanitätspersonal auf diese Weise ausgezeichnet werden solle, hatte Bismarck im November 1870 gefordert. Vgl. Gajek

2013, S. 148f. – Wegen einer Erkrankung an Ruhr wurde Thoma am 1. September 1915 in die Heimat entlassen.

Die Isonzoschlachten begannen am 6. Juni 1915 mit Angriffen der 2. italienischen auf die österreichisch-ungarische Armee, der – in der von Thoma gemeinten 12. Schlacht vom 24. bis 29. Oktober 1917 – die 14. deutsche Armee unter Otto von Below u. a. mit neuen Gasgranaten zu Hilfe kam. Die Italiener verloren 120.000 Gefangene und 1.300 Geschütze. *Meyers Lexikon*, 7. Auflage. 6. Band. Leipzig 1927, Sp. 654. – Thoma nahm daran mit einer »Dichterreise« an die Isonzo-Front vom 22. bis 29. November 1917 teil. Auf dem Weg dorthin besichtigte er die römischen Ausgrabungen des Museums in Aquileia; ein Foto zeigt ihn in Uniform mit dem Band des Eisernen Kreuzes II. Klasse, zusammen mit Max Halbe, Franz Karl Ginzkey und Felix Salten.

Taschnerhaus: Das auf einer Höhe über der Amper gelegene, großzügige Gebäude samt Gewächshaus, Teich, Ställen und Kegelbahn sowie einem unten im Ampertal errichteten Atelier wurde erst nach Ignatius Taschners Tod (25. November 1913) vollständig fertig; es steht heute unter Denkmalschutz. Vgl. Elisabeth Abress: *Das Taschnerhaus in Mitterndorf*. In: *Katalog Ignatius Taschner*, S. 300–319. Das Haus und der Garten werden vom heutigen Besitzer sorgfältig gepflegt. Zu einem Besuch der Familie Lautenschläger bei Thoma auf der Tuften kam es nicht.



das  
Taschner-  
haus in  
Mitterndorf,  
Privatbesitz

Mitterndorf, 28. Dezember 1917

Lieber Doktor Lautenschläger,

Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihren lb. Brief u. für die Wünsche für's »Neue Jahr« von Ihnen Beiden.

Hoffentlich erfüllt sich, was wir Alle wünschen und ersehnen. Wir drei wünschen Ihnen und Ihrer lb. Frau das Schönste und Beste für 1918.

Nun aber möchte ich Sie bitten: Kommen Sie doch nach Mitterndorf zu Sylvester. Wenn's geht Beide, wenn nicht, so doch Sie allein. Es ist so schön, so herrlich hier; so weit man sieht Schnee; das ist so beruhigend; Thoma kommt Sylvester auch; Sie können im Garten jagen; können auf die Jagd, wohin Sie wollen. Wir wollen es Ihnen so angenehm wie möglich machen; machen schöne Schlittenfahrten. Ludwig geht von hier aus hinaus nach Weikertshofen, dann nach Tegernsee; da fahren wir mit zur Hirschfütterung nach Bad Kreuth im Schlitten. So was Herrliches haben Sie noch nicht gesehen. Es wäre wirklich eine Erholung für Sie. Für ordentliche Verpflegung kann ich Sie versichern! Denken Sie nur ein paar Tage an sich, bitte! Ihr ganzes Leben haben Sie ja schon den Menschen geopfert! Und einmal müssen Sie doch bisl Ferien halten! Wir hätten ja eine Mords-Freude! Ich bringe den Brief gleich nach München, damit Sie ihn bald erhalten und reisen können!

Unsere Weihnacht war schön wie zu Zeiten, als Ignatius bei uns war! Um 5 Uhr Nachmittag waren wir am Grab unsres geliebten Vaters, um 6 Uhr war die Bescheerung, darnach ein einfaches Abendessen; und um 8 war ich zu Bett! Die Kinder kamen bald nach mit Büchern. Das hatte Ignatius schon so; so bald als möglich zu Bett. Zur Mette mußte ich aufstehen, und ihm erzählen, was ich sah.

So ist's auch heute noch; ich sag' ihm Alles; ich trage ihn ja in meinem Herzen.

Nun lieber Doktor, besinnen Sie sich nicht lange; packen Sie und kommen mit Frau zu uns. Also auf Wiedersehen.

Ihre

Helene Taschner

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Wir drei: Helene Taschner und ihre Töchter Maja und Antonie, gen. Wuschi.

Ihrer lb. Frau: Johanna Walburga Lautenschläger, geb. Dittmann, gen. Riwa.

im Garten jagen ... Weikertshofen: Aloys Maria Lautenschläger war Jäger; vgl. hier seinen Brief vom 18. Juli 1921 (Nr. 15). Ludwig Thoma stammte aus einer Familie von Förstern und Jägern. Vgl. Lemp 1984, S. 38ff. 1895, als 28jähriger Rechtsanwalt in Dachau, hatte Thoma Rupert Schmid aus Unterweikertshofen, den Förster des Grafen Hundt zu Lauterbach, kennengelernt, von Hundt eine Jagdlizenz erworben, im Februar 1903, nach Hundts Tod, zusammen mit dem *Simplicissimus*-Verleger Albert Langen das Jagdrevier gepachtet und Rupert Schmid und den Bruder Peter Thoma als Aufseher beschäftigt. Ab 2. Dezember 1909 pachtete er auch die Jagd in Tegernsee und beschäftigte dort und im Dachauer Hinterland »insgesamt vier Jäger unter Leitung seines Bruders Peter, die ein Revier von 22.000 Tagwerk betreuten«. Lemp 1984, S. 18, S. 25, S. 63, S. 130. – Ignatius Taschner war bei Weikertshofen öfter mit von der Jagdpartie. Auch der Dachauer Brauereibesitzer Eduard Ziegler, nach Ignatius Taschners Tod Majas Vormund (vgl. Ludwig Thoma an Aloys Maria Lautenschläger, 9. Juli 1920, Nr. 13), gehörte zu der dortigen Jagdgesellschaft. Vgl. das Foto bei Lemp 1984, S. 138.

als Ignatius bei uns war: Ignatius Taschner war am 25. November 1913 im Alter von 42 Jahren an einem Lungenleiden, vermutlich an der Schwindsucht, in seinem Mitterndorfer Haus gestorben; er war protestantisch (daher: »ihm erzählen was ich sah«). – »Jagd« und »Jäger« waren lebenslang Lieblingsmotive des Dichters Ludwig Thoma.

Rottach a/Tegernsee 25. Nov. 18

Lieber guter Doktor,

F. v. L. [Frau von Liebermann] gibt ihnen offen diesen Brief. Er enthält meine herzlichste & flehentliche Bitte, daß Sie uns beistehen, von B.[erlin] weg zu kommen. Sie haben wohl meinen Brief aus München erhalten und wissen Bescheid. Es ist kein Unrecht, bei dem Sie mithelfen sollen; die Mutter, alle Verwandten, alle Freunde von F. v. L. und von mir betrachten es als das größte Glück, daß sie sich entschlossen hat, zu mir zu kommen.

Nun die Mittel, B.[erlin] zu verlassen.

Ich sehe es als einzig sicher an, ein Auto zu nehmen & nur einmal heraus, je weiter desto besser. Sind wir erst auf der Fahrt, sind wir in Sicherheit.

Ihnen muß es doch möglich sein, ein Auto bereit zu halten. Sichern Sie dem Autobesitzer jeden Betrag zu, den er verlangt. Kommen wir bis Leipzig oder Halle, ist schon alles gewonnen; kommen wir bis ins Bayrische, um so besser.

Aber auch Wittenberg, wenn es weiter absolut unmöglich ist, wäre schon recht.

Ich habe F. v. L. flehentlich gebeten, mir jetzt schon telegrafisch die Aufforderung zur Reise zu schicken. Sofort nach Ankunft gehe ich zu Ihnen und dann ist es nöthig, daß wir F. v. L. telefonisch benachrichtigen. Jeden Tag kann der Verkehr unterbrochen sein, jede Stunde ist kostbar. Thun Sie mir diesen größten Liebesdienst; ich darf mit Wahrheit sagen, daß ich das gleiche sofort und ohne Zögern für Sie thäte.

Helene Taschner, die alles weiß, und F. v. L. kennt, bittet Sie auch durch mich. Verzeihen Sie, daß ich in dieser Zeit an Sie herantrete, aber gerade die Zeit erlaubt kein Zögern.

Verzeihen Sie auch den Stil des Briefes; ich leide so an nervösem Herzklopfen, daß ich nicht sorgfältig schreiben kann.

Mein heißer Dank für Ihre Freundschaft im Voraus; helfen Sie mir zu meinem Glück und seien Sie überzeugt, daß alles ernsthaft, überlegt und ehrenhaft gehandelt ist.

Ich schicke Ihnen die herzlichsten Grüße

Ihr L. Thoma

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Der Brief ist zwei Wochen nach dem faktischen Ende des Ersten Weltkriegs geschrieben. Kaiser Wilhelm II. war am 10. November 1918 nach Holland geflohen; die Alliierten erzwangen am Tag darauf den auf 36 Tage begrenzten Waffenstillstand sowie die Räumung der linksrheinischen Gebiete und die Ablieferung fast des ganzen deutschen Kriegsmaterials. Die geschlagenen deutschen Truppen kamen in die Heimat zurück. Den Einzug in Berlin schilderte Thoma in den *Berliner Eindrücken ... Geschrieben am 7. Dezember 1918* (GW Band I, S. 367–378). »Die liebste M. stand neben mir ... M. war abgestoßen und niedergeschlagen wie ich.« Zwei Besuche bei dem Adressaten des obigen Briefes, Dr. Aloys Maria Lautenschläger, werden erwähnt (am 6. und 9. Dezember 1918, vgl. GW Band I, S. 371f., S. 378).

Vorausgegangen war die Begegnung mit Maida von Liebermann bei einem Liederabend des mit Thoma befreundeten Leo Slezak am 10. August 1918 in der Überfahrt in Egern. Die damit einsetzende Lebensperiode ist bei Schad 1995, S. 132–186 eindrücklich geschildert. Vgl. dazu auch Thomas an Conrad Haußmann gerichteten, ausführlichen Klärungsversuch seiner Beziehung zu Marion und Maida vom 1. Januar 1919. In: *Leben in Briefen*, S. 345–347. Dort ist eine beträchtliche Anzahl von (oft gekürzten) Briefen aus der Zeit vom 15. August 1918 bis 14. August 1921 mitgeteilt (S. 330–462); sie zeigen, wie schwierig die Beziehung wurde. Maidis 1910 geschlossene Ehe mit dem bereits geschiedenen Edgar Liebermann von Wahlendorf, der die Töchter Madeleine Renee und Ellen mitbrachte, wurde erst 1926 geschieden. – Vgl. Bernhard Gajek: *Ludwig Thoma und Maida von Liebermann*. In: *Tegernseer Tal* 165 (2016/17), S. 39–42, und 166 (2017/18), S. 14–17. Dort ist eine Auswahl von Briefen ediert, die Thoma zwischen dem 27. August 1918 und Sommer 1921 an Maida schrieb. Die vollständige und kommentierte Edition des Briefwechsels ist eine der wichtigsten Aufgaben der Thoma-Philologie. Der Briefwechsel umfasst von Mai-

di von Liebermann an Thoma aus der Zeit 1918–1921 194 Briefe, 3 Karten-Briefe, 12 Karten und 17 Telegramme; von Thoma an Maidi liegen aus derselben Zeit vor: 814 Briefe, 1 Brief in Tagebuchform (58 Seiten), 13 Karten, 1 Gedicht (Lemp 1984, S. 178f.). Vgl. hier den Brief, den Maidi von Liebermann am 20. September 1921, also kurz nach Ludwig Thomas Tod, an Lautenschläger richtete (Nr. 17).

Wann und wie die Freundschaft zwischen Thoma und Lautenschläger zustande kam, ist noch unklar. Wahrscheinlich vermittelte sie der – wie Lautenschläger – in Mainfranken 1871 geborene Ignatius Taschner; der war wohl in seiner Berliner Zeit mit Lautenschläger bekannt geworden. Das Ehepaar Lautenschläger besuchte die Taschners wiederholt in Mitterndorf. Taschner hatte ab Juni 1904 in Berlin Aufträge erhalten, so im April 1905 den Auftrag für das »Kronprinzsilber« und dann zunehmend für Werke in der Hauptstadt. Vgl. die Zeittafel im *Katalog Ignatius Taschner*, S. 18; Bernhard Gajek: *Ludwig Thoma und die Taschners*. In: *Ludwig Thoma. Zwischen Stammtisch und Erotik, Satire und Poesie*. Hg. von Franz-Josef Rigo/Klaus Wolf. München 2021, S. 13–26; Wilhelm Liebhart: *Ludwig Thoma, Ignaz Taschner und das Dachauer Hinterland*. In: *Jahrbuch der Freunde der Monacensia* 2021, S. 204–211.



Dr. Aloys Maria Lautenschläger,  
Berlin, ca. 1940  
Stadt- und Stiftsbibliothek Aschaf-  
fenburg

Aloys Maria Lautenschläger: »Sohn eines Gerichtsvollziehers. Studium der Forstwissenschaft an der Forsthochschule Aschaffenburg, dann der Medizin an den Universitäten Würzburg, Freiburg/Br., Berlin, Greifswald. 1896 Promotion in Greifswald. Anschließend Arztstätigkeit in Greifswald, Oberschlesien Rostock, Berlin. 1899 Praxisgründung in Berlin. Führender Vertreter der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde. Medizinische Publikationen. Daneben

Mittelpunkt eines Kreises meist süddeutscher Künstler. Sammlung u. a. von Silber, Schmuck, Textilien und Keramik. Vermacht einen erheblichen Teil seiner Sammlungen der Stadt Aschaffenburg (heute dort im Schlossmuseum).« <https://www.hdbg.eu/biografien/detail/dr-alloys-maria-lautenschlaeger/3128> (letzter Zugriff: 19.8.2022). Vgl. auch Carl Koch: *Dr. Aloys Maria Lautenschläger*, 29.1.1870–27.3.1943. In: *Aschaffener Jahrbuch* 1 (1952), S. 255–259.

Nr. 10

*Helene Taschner an Aloys Maria Lautenschläger*

Mitterndorf, 4. März 1919

Lieber bester Dr. Lautenschläger,

Für Ihren letzten lb. Brief recht schönen Dank. Hoffentlich sind Sie Beide wol und munter. Wir haben nun auch hier Viel durchgemacht; es waren recht unruhige, aufgeregte Tage. Was wird noch weiter kommen. Eigentümlich ist nur das: man ergibt sich darein. Sind wir denn in den Nerven so herunter, oder ist es Vernunft?! Heute ist Faßnachtssdienstag! – Am Samstag den 8. März reist Frau Wilde auf 14 Tage nach Berlin. Da bin ich und somit auch Maja ans Haus gefesselt. Seit 1. März habe ich Gärtners Eheleute, sie sind schon bejahrt und so hoffe ich, daß sie vernünftig sein werden. (54 Jahre). Es ist doch nötig, daß man Jemand im Anwesen ständig hat. Und nach all' den Verdrießlichkeiten, bin ich ruhiger, wenn ordentl. Leute da sind, da ich doch jetzt mehr in München bin mit Maja wie hier.

Seit 8 Tagen weiß ich nun auch, wie sich die Sache mit dem Herrn entwickelt hat. Frau Wilde und meine eigene 43jähr. Schwester waren von Anfang an eingeweiht und haben alles begünstigt. (Er ist jetzt noch nicht zurück von Hamburg). Man greift sich an den Kopf, was wol diese beiden Frauen veranlaßt hat dazu. Dieser Herr hat sie alle behext. Frau Wilde hat ihm noch dazu M. 3.000,- zum Studium im September geliehen, ohne Schuldschein, wenn er Engagement bekommt, wird er schon retourzahlen!!! – Maja tut mir sehr leid. Das Kind ist sehr tief veranlagt, die Sache ist zu lange geheim gehalten worden. Es wird Manches kommen die nächste Zeit. Ich bin ja sehr gut mit ihr, doch

bleibe gefasst; meine Schwelle betritt er nicht mehr, ebenso ich seine. Maja lasse ich nicht 5 Minuten allein. Ich muß eben jetzt Alles mitmachen. Wenn die Verhältnisse nur nicht so schlecht wären; ich würde mit ihr verreisen. Sie muß darüber kommen. (Vorläufig hält sie fest an ihm). Es sei Alles Verleumdung, und wenn er jetzt brav u. ordentlich wird, hält sie weiter zu ihm. Frau Wilde hätte ich am liebsten entlassen; aber vorläufig geht es doch nicht. Sie hat mir aber beim Leben ihres einzigen Sohnes versprochen, mich nicht mehr zu belügen. Ja, Ib. Doktor, ich führe ein lustig Leben! – Ich will aber doch hoffen, daß Alles wieder gut wird. Unser Wuschilein macht uns viel Freude; sie tanzt ganz reizend zur Musik! Sie ist ein ganz eigen veranlagtes Mädcl. Alles ist Natur und Grazie an ihr; dabei so lustig und sonnig! Sie sollten wirklich bald mit Riwa kommen; es war so schön! Ach bitte, bitte!

Nun leben Sie Beide wol und seien Sie herzlich begrüßt von

Ihrer  
Taschnerin

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Ihren ... Brief: Briefe von Aloys Maria Lautenschläger an Helene Taschner sind nicht in öffentlichen Besitz gekommen oder publiziert worden; vermutlich gehören sie zu den Beständen, die Richard Lemp »Ende der sechziger Jahre« bei den beiden Taschner-Töchtern einsehen konnte und die Richard Lemp: *Ludwig Thoma. Ignatius Taschner. Eine Bayerische Freundschaft in Briefen*. München 1971, zugrunde liegen.

die Sache mit dem Herrn: Majas Liebe zu dem italienisch-stämmigen Sänger Emanuele Gianna; vgl. den Kommentar zu Brief Nr. 4.

Frau Wilde: »Auguste Wilde, Kinderfrau und Haushälterin bei Taschner in Mitterndorf«. Sie wird schon in Thomas Brief an die Taschners vom 5. Februar 1910 erwähnt. Vgl. Lemp 1984, S. 125, S. 202.

Wuschilein: die jüngere Taschner-Tochter Antonie.

Riwa: Frau Lautenschläger.

Nr. 11

*Helene Taschner an Aloys Maria Lautenschläger*

Den 13. März [19]19

Lieber bester Dr. Lautenschläger,

hoffentlich haben Sie meinen letzten Brief vom 4. und 5. März erhalten. Ludwig telefonirte mir gestern und erwähnte, ob ich Ihnen geantwortet hätte. – Wie geht es Ihnen Beiden? Ich wünsche herzlich das Beste!

Wissen Sie, ich bin so herunter mit der Geschichte, denn täglich erfahre ich was Neues. Frau Wilde ist seit 8. März nach Berlin auf 14 Tage; heute muß ich ihr schreiben, daß sie nicht mehr kommen soll; die größte Hauptsache ist ihre Entfernung. Sie hat dem Herrn Gianna 3.000,- geborgt; ich sollte nun sehen, von ihm 1.000,- zurückzuerhalten. Ich wollte es ihr auch besorgen.

Gestern sagte mir Maja, nachdem ich mit ihr über die Sache redete, daß Frau Wilde am 7. März zu ihr gesagt: Sie hätte keine Angst um ihr Geld, und Maja soll bestimmen, ob sie ihm noch das 4te tausend geben soll. Können Sie da noch reden? Das ist ein regelrechtes Komplott gegen mich, mit Ausnahme von Maja, die nur dumm ist. Sie können sich denken, wie mir zu mute ist. Nach 12 ½ Jahren diese Erfahrung mit Frau Wilde. So lange die im Hause ist, wird Maja noch an den Mann gehetzt. Dabei dies Doppelspiel dieser alten Frau. Ich bin zu traurig darüber. Aber kommen darf sie nicht mehr! Jetzt muß ich Dienstboten suchen!!

Ich habe ihr an Heilemann's einen Brief mitgegeben, sie soll mir Antwort bringen resp. einen *Schein*. Darf ich Heilemanns schreiben, daß sie Ihnen den Schein geben und Sie mir ihn aufbewahren? Wenn ja, gehen Sie doch zu Anton und Ernst und sagen, ich bitte die Antwort nicht Frau Wilde sondern Ihnen zu geben. Ich wäre Ihnen dankbar. Bitte, bitte! Ich überlasse Ihnen, was Sie Heilem.[mann] sagen, ich habe noch kein Wort geschrieben. Frau Wilde hat hoffentlich nicht geklatscht.

Ist das Leben nicht so schon schwer genug? Muß man auch noch das durchmachen.

Am 16./17. März kommt der Herr von Hamburg zurück.

Ludwig treffe ich nächster Tage in München.  
Beste liebe Grüße an Riwa und Sie

Ihre  
Tascherin

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Geschichte: Die von Helene Taschner im Brief an Aloys Maria Lautenschläger vom 25. Januar 1917 geschilderte Liebe zwischen ihrer Tochter Maja und dem italienischen Sänger Emanuele/Rolando Gianna; vgl. den Kommentar zu Brief Nr. 4.

Frau Wilde: Auguste Wilde, seit etwa Mitte 1906 Kinderfrau und Haushälterin bei Taschners in Mitterndorf. Vgl. Ludwig Thoma an Helene und Ignatius Taschner, 5. Februar 1910. In: Lemp 1971, S. 202.

Heilemann's: Ernst Heilemann (1870–1936) und Antonie Heilemann (gen. Anton) gehörten zum engeren Freundeskreis der Taschners, ebenso wie das Ehepaar Thoma. In deren Briefwechsel werden häufig familiäre Besuche und Einladungen, auch mit den Kindern, in dem großbürgerlichen Berliner Haus am Schleswiger Ufer 17 geschildert – immer wieder mit Seitenhieben auf die jüdische Herkunft der Heilemanns. Für den *Simplicissimus* lieferte Ernst Heilemann zwischen 1898 und 1912 fast 190 Zeichnungen: »Wie Ferdinand von Reznicek stellte Heilemann das mondäne großstädtische Leben in lasziven Situationen dar und war damit ein Chronist der rauschenden Feste Berlins.« Taschner modellierte 1907 eine Kinderbüste der Cornelia Heilemann. Ernst Heilemann nahm Taschners Totenmaske ab und porträtierte Taschner am 27. November 1913 auf dem Totenbett in Mitterndorf. Vgl. die Abbildungen im *Katalog Ignaz Taschner*, S. 317, S. 319. – »Heilemann fertigte im Mai 1929 ein Porträt von Adolf Hitler an, der dafür sein Atelier aufsuchte.« Vgl. *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. Hg. von Elke Fröhlich. Teil I. Band 3. München 2004, S. 258, S. 282. Erhalten sind zwei undatierte Briefe Heilemanns an Thoma und ein Foto. Vgl. Lemp 1984, S. 180.

Rottach am Tegernsee, 13.3.[19]19

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für das Lebenszeichen!

Wie es steht? Persönlich sehr gut. Sie und ich, wir sind uns einig und sind fest entschlossen. Die Gegenpartei widersteht. So kommt es doch, wie ich es sah und wollte, es wird uns kaum was übrig bleiben, als das *fait accomplie* [sic].

Von der Großmuth eines Hochstaplers lasse ich das teuerste Leben nicht abhängig machen. Was sich nicht biegt, wird gebrochen. Am Ende ist mein altbayrischer Schädel doch härter, wie die dünne Hirn-  
decke des auf Asphalt alt gewordenen Spielers. Auslassen gibts nicht.

-----

Wiessee?

Die Lage ist schön, wie jede an unserm wundervollen Tegernsee.

Die Bauern gut und ganz famose Kerle, echte Oberlandler. Abwinkel, Finsterwald, Altwiessee, Gmund, am Ende auch Egern gehören dazu, oder können dazu gehören.

Viel versprechend soll das Bad sein; die Quelle soll, wie ich höre, (Jod – Schwefel) eine der stärksten, wenn nicht die stärkste auf dem Continent sein.

Jedenfalls kann sich Wiessee sehr entwickeln.

Der schönste Platz zum Anbauen wäre Altwiessee. Ich würde mich damisch freuen, wenn Du mein Nachbar würdest. Die Verkehrsverhältnisse sind: ein Motorboot-Kahn nach Tegernsee herüber bis zur Bahn in Gmund etwas über 4 Kilometer; nach Egern etwas mehr. Die Gegend hier ist und bleibt ein Paradies. Das schönste wäre, wenn Du Dich in Egern niederließest; der beste Platz. Ein Arzt ist hier, der gar nichts gilt. Man nimmt nur den Tegernseer (Dr. Weinzierl, der eine kolossale Praxis hat, oder den Gmundner).

Weinzierl kanns auf die Dauer nicht allein schaffen. Komm her und schau Dirs an.

Wenn das Bad und seine Zukunft für Dich besonders in Betracht kommen, ist natürlich Wiessee vorzuziehen.

Sonst ist Egern wohl der lieblichste Ort in unserm bayrischen Gebirge.

An Helene [Taschner] habe ich gleich telefoniert.

Es war da im Hause ein Signor Rolando, 31 J.[ahre] alt, der sich zum Sänger ausbildet. Er schien in Maja verliebt zu sein. Helene sagte mir am Telefon was von Enttäuschungen, Sorgen und schlimmen Tagen. Näheres konnte sie natürlich telefonisch nicht mitteilen.

Sie will Dir sofort schreiben.

Mir war der Schlawiner nicht recht; und ich bin froh, daß es, wie H.[elene] sagte, seit 2 Monaten aus ist.

Ich treffe sie bald in München.

Maidie ist in Stuttgart, nimmt Singstunden bei Frau Hofmann-Onegin.

Ich war, wie Du Dir denken kannst, schon mehrmals dort und hoffe bald wieder hinreisen zu können.

Vielleicht gelingt es mir, M.[aidi] zu dem letzten Entschlusse zu bringen. Es bleibt uns nichts anderes übrig.

Jetzt leb wohl und la Deine Frau und Dich herzlich grüßen

Von Deinem

Thoma

*Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Sie: Maidi von Liebermann.

Hochstapler: Maidis Gatte Willy von Liebermann.

fait accompli: vollendete Tatsache.

Signor Rolando: Vgl. den Kommentar zu Brief Nr. 4.

Nr. 13

Ludwig Thoma an Aloys Maria Lautenschläger

Rottach 9. Juli [19]20

Lieber Freund!

Du hast Recht: in der Sache ist nichts mehr zu machen. Ziegler als Vormund hat alles versucht, der Oberamtsrichter ebenso, Maja setzte nur Eigensinn dagegen. Ich schrieb ihr vielleicht etwas unfreundlich und so, wie Ignatz geredet hätte.

Aber ich dachte an ihn und ich konnte nicht sanft anfassen. Alles, was er haßte und verabscheute, ist dieser Schlawiner, der sich in sein nachgelassenes Erbe hineinsetzen will.

Was ich Maja am meisten verüble, ist die Unwahrhaftigkeit und dabei wieder die Gewissenlosigkeit, mit der sie Wuschi das schlimmste Beispiel gab. Ganz unbeschwert durch Erinnerung an ihren Vater.

Ziegler gegenüber log sie erst unverfroren; als sie keinen Ausweg mehr sah, war sie bockbeinig.

Weh thut mir der Gedanke, daß in so wenig Jahren alles so jämmerlich in die Brüche gehen konnte. Freilich weiß ich, wie viel Schuld Helene hat; aber dafür habe ich nur die Erklärung, daß die Arme schon seit ein paar Jahren krank war. Maja ist klug und energisch genug, um das Unrecht einzusehen. Nun muß ihr das Leben zeigen, wie töricht sie war, alle Mahnungen gering zu achten.

Hoffentlich geht es Dir gut, alter Aschaberger; Neulich stellte sich mir ein Sohn Schrag's vor, der zu meiner Zeit die erste Fuchsenpartie focht. Nun ist der Sohn Arminianer Fuchs. So geht die Zeit hin.

Meine Sache steht gut; es geht langsam, aber es geht.

Maidi ist seit Januar 1919 in Stuttgart und nimmt Singstunden. Der Widerstand des Herrn v[on] L[iebertmann] ist hülflos und wird jetzt durch die Verhältnisse gebrochen werden.

Hoffentlich kann ich Dir bald das beste mitteilen.

Wenn Du nach Altbayern kommst, besuch mich doch! Es würde mich sehr freuen. Platz + Futter sind garantiert. Nimm Deine Frau mit und grüße sie herzlich.

Mit den herzlichsten Grüßen,

Dein

in der Sache: vgl. den Kommentar zu Brief Nr. 4.

Meine Sache steht gut: Maidis Gatte Willy von Liebermann. Dieser schilderte die Auseinandersetzung mit Thoma detailliert in seiner Autobiographie: *Erinnerungen eines deutschen Juden 1863–1936*. Hg. und mit einem Nachwort von Ernst Reinhard Piper. München 1988, S. 206–220. Zu einigen Bemerkungen über die dritte, 1928 geschlossene Ehe »mit einer jungen, fast um 40 Jahre jüngeren Frau, einer geborenen Holländerin«, vgl. S. 252f.

Singstunden: bei der namhaften Konzertsängerin Sigrid Onégin (eigentlich Hoffmann, 1889–1943), die als eine der größten Altstimmen des Jahrhunderts galt. 1912–1919 war sie an der Oper in Stuttgart tätig, anschließend an der Oper in München.

Nr. 14

Ludwig Thoma an Aloys Maria Lautenschläger

Rottach, 18.4.1921

Lieber, alter Freund!

Lang wollte ich Dir schreiben, auch wegen des guten Peppo Rauch [?], der so früh weg mußte. Aber Deine neue Adresse fehlt mir und Du weißt, wie solche Kleinigkeiten dann stören.

Von den Taschners höre ich so gut wie nichts. In München soll eine Büste von Ignatz von E. Giano ausgestellt sein.

Ich komme über den Ärger nicht weg, daß ein Schlawiner im Erbe Taschners sitzt. Ich höre Ignatz darüber reden und was er gesagt hätte, weißt Du selber.

Letzthin hatten wir hier A.[It] H.[erren] Kneipe. Deine Arminia war zweimal vertreten. Oberforstmeister Bayer und ein junger Assessor Bauer.

Franconia Würzburg, Rhenania Würzburg, Suevia München, Sue-

via Tübingen, Palatia und Bavaria München, und sogar Visigotthia – Rostock.

Nemlich ein Miesbacher Apotheker, ein sehr netter Kerl.

Wie wir alten Zipfelhuber da beieinander saßen und von Jugend und vom alten Deutschland redeten, war es lieb und vertraut.

Ich arbeite und hocke still im Hause. Zuweilen kommt Jemand nach Tegernsee, die Du kennst. Die Widerstände sind noch immer nicht besiegt, aber der Sinn bleibt fest.

Recht herzliche Grüße Deiner lieben Frau und Dir

Dein alter

L. Thoma

#### *Erläuterungen*

*Quelle: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Helene Taschner war am 5. Oktober 1919 in Mitterndorf gestorben; Ludwig Thoma war zur Beerdigung gekommen.

Wuschi: Antonie, die zweite Taschner-Tochter, pflegte zusammen mit ihrer älteren Schwester Maja das künstlerische und briefliche Erbe der Eltern. Vgl. Lemp 1984, S. 13.

Altherrenkeipe: Ludwig Thoma bekam am 13. Dezember 1919 feierlich das Band der Studentenverbindung »Suevia« zurück, das er als Jura-student in München am 21. Februar 1888 verloren hatte, nachdem er bei einer »Reinigungspartie gegen das Corps Isaria ... einen bomben-flachen Zieher ins Lokal« abbekommen hatte – noch unter den Ver-wundungen einer vorausgehenden Partie leidend. Die Verletzung – der Schmiss – blieb lebenslang sichtbar. Lemp 1984, S. 16, S. 30. Vgl. die eingangs mitgeteilte, auf die ersten beiden Semester in Aschaffenburg zurückgehende Schilderung von Thomas eher roher Art zu fechten.

ein Miesbacher Apotheker, ein sehr netter Kerl: Fritz Salzberger (1879–1925), Apotheker und von 1912–1919 Bürgermeister in Miesbach, »Vorsitzender des Corpsphilisterverbands Visigothiae Rostock, dem sich im Dezember 1919 auch Ludwig Thoma anschloss«. Salzberger

war Herausgeber des *Miesbacher Anzeigers*. An ihn schickte Thoma seine großenteils polemischen und z.T. antisemitischen Beiträge zu dieser Tageszeitung. Sie erschienen dort ohne Verfasser, erregten landesweit Aufsehen und trugen Thoma den Namen »Cato von Miesbach« ein. Lemp 1984, S. 160. Heute sind sie in der Ausgabe: Ludwig Thoma: *Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« (1920/21)*. Hg. von Wilhelm Volkert. München 1989 und 1990, mit sachlich ausgewogenem Kommentar zu lesen.

Jemand ... Widerstände: Maida von Liebermann und deren noch bestehende Ehe mit Willy von Liebermann, deren 1926 erfolgte Scheidung Thoma nicht mehr erlebte. Vgl. hier Thomas Briefe Nr. 9, Nr. 12, Nr. 13 sowie Maidis Brief an Aloys Maria Lautenschläger vom 20. September 1921 (Nr. 17).



Ludwig Thoma und  
Maida von Liebermann  
beim Weber an der  
Wand in Bad Wiessee,  
um 1919

Münchner Stadtbiblio-  
thek / Monacensia, LT  
FIX-5

Nr. 15

*Aloys Maria Lautenschläger an Ludwig Thoma*

Berlin W 15 18. Juli 1921

Kurfürstendamm 202

Lieber Freund!

Herrlich warm ist [es] jetzt in des hl. Römischen Reichs Streusandbüchse. Aber da es kein Bier und kärgliches Essen gibt, thut die Wärme wohl. Durch Übung und Gewohnheit kann mans in der Enthaltbarkeit weit bringen. Wenn ich daran denke, wie entsetzlich ich oft in Ascheberg unter der Sommerhitze zu leiden hatte komme ich mir hier jetzt wie auf einer Alpenmatte vor.

Im Winter gings mir wieder schlecht. Ich habe mich mühsam durchgerungen. Jetzt kann ich wieder einiges leisten, gehe sogar auf die Jagd und fühle mich recht wohl. Du bist natürlich immer noch viel in Anspruch genommen, hast wenig Zeit und liebst sonst Deine Ruhe und Dein Behagen. Dich möchte ich gerne besuchen, aber im Süden träfe ich jetzt ganz Berlin und um meine Ruhe und mein Behagen wäre es geschehen. Von Dachau habe ich nichts mehr gehört. Ich mache auch die Ohren wenig auf. Was man erfährt kränkt einen doch nur.

Dem Verlag Langen habe ich vor mehreren Wochen um ein Exemplar des Taschner Werkes von Dir und Heilmeyer geschrieben. Ohne Erfolg. Kannst Du nicht einen Wink geben dass ich ein Exemplar kriege?

Fast jede Woche starb mir hier seit Februar ein guter Bekannter – es wird Abend und die freundlichen Lichter gehen aus. Man darf seinen Koffer langsam packen!

Für das hiesige Corpsstudentenleben habe ich kein Interesse. Mit meinem Corps bin ich wegen ein paar gleichzeitigen ... nur noch in lockerer Verbindung; wäre ich in Süddeutschland schlosse ich mich enger an; hier habe ich wesentlich wichtigere und auch befriedigendere Aufgaben zu lösen als studentische Verzierungen auf neu zu vergolden. Die große Wendung der Studentenschaft zu Sport und Zucht interessiert mich weit mehr als die Frage des Fortbestands der Corps. Was ich als junger Corpsstudent mit heissem Bemühen durchzusetzen versuchte und was mir den Hohn und Spott meiner Corpsbrüder

einbrachte, das ist zum grössten Teil eingeführt – aber leider nicht freiwillig, sondern der Noth und der Zeit folgend.

Ich wollte ich könnte nochmal ohne Bitterkeit an einem a. H. [alte Herren-] Tische sitzen wieder.

Nun – es war nicht meine Absicht, dir unerfreuliches zu schreiben, solltest nur ein wenig ins Herz sehen und verstehen, weshalb ich mich nicht zum a[lte-] H[erren-] Stammtisch dränge und mich lieber in das Milieu unsres Nazi und in seine Anschauungen versenke. Wie geht es dir sonst?

Viele herzliche Grüße!

Dein getreuer

Lautenschläger.

### *Erläuterungen*

*Quelle: Münchner Stadtbibliothek / Monacensia*

Ascheberg: mainfränkisch-mundartlich für Aschaffenburg, auch von Thoma gebraucht; vgl. seinen Brief vom 9. Juli 1920 an Lautenschläger (Nr. 13).

im Süden: Tatsächlich waren Oberbayern und vor allem der Tegernsee bei norddeutschen »Sommerfrischlern« ab etwa 1900 beliebte Ziele, was der *Simplicissimus* jahrzehntelang spottend aufgriff – oft mit Hilfe Thomas. Dieser verarbeitete das Motiv auch auf seriöse Weise. Seine »Tegernseer Geschichte« *Der Jagerloisl* (1920) schildert typische Schwierigkeiten zwischen Einheimischen und norddeutschen Gästen anhand der unerfüllten Liebe einer jungen Berlinerin zu dem einheimischen »Jagerloisl«. Vgl. Ludwig Thoma: *Der Jagerloisl. Eine Tegernseer Geschichte*. Mit 15 Zeichnungen von Eduard Thöny und 40 Zeichnungen von Julius Widmann. Textrevision und Nachwort von Bernhard Gajek. München 1989, SP 925, Nachwort S. 145–220.

a. H. »alte Herren«: die Bezeichnung für Corps-Mitglieder nach Abschluss des Studiums.

Thomas Nachruf auf Ignatius Taschner erschien postum in dem Sammelband Ludwig Thoma: *Leute die ich kannte. Ein Erinnerungsbuch*. München 1923, zuvor schon im 7. Band der ersten großen Sammelausgabe Ludwig Thoma: *Gesammelte Werke*. München 1922. Heute in: GW Band 1, S. 631–654.

Nazi: in Bayern geläufige Kurzform für Ignatius.

*Nr. 16*

*Aloys Maria Lautenschläger an Ludwig Thoma*

Dr. Lautenschläger

23. August 1921

Berlin W.

Kurfürstendamm 20215

Telephon am Steinplatz 816.

Lieber Freund!

Durch die Zeitung höre ich, dass du krank bist.

Wenn du meinst, dass ich dir irgendwie nützlich sein kann, verfüge über mich, ich bin gerne bereit zu dir zu kommen. Gute Besserung und baldige Genesung!

Mit herzlichem Gruß!

Dein

Lautenschläger

*Erläuterungen*

*Quelle: Münchner Stadtbibliothek / Monacensia*

Ludwig Thoma war am 25. Juli 1921 nach München gefahren – »zur Untersuchung durch Professor Dr. Gottfried Boehm, Facharzt für innere Krankheiten, der die Notwendigkeit einer Operation am Magen feststellt«. Zwei Tage später bezog Thoma im Münchner Krankenhaus des bayerischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Nymphenburger Straße

163, ein Krankenzimmer. Vgl. Lemp 1984, S. 31. – Maida von Liebermann unterbrach ihre Kur in Bad Kohlgrub und besuchte Thoma am 8. oder 9. August 1921; kurz zuvor hatte Thoma ihr noch geschrieben, wo in seinem Haus »ca. 10-11.000« Mark zu finden seien. Vgl. Schad 1995, S. 182ff., dort auch Thomas letzte an Maida gerichteten Briefe. Thoma starb am 26. August 1921, abends 9.30 Uhr, in seinem Haus auf der Tuften, Gemeinde Egern.

Max Bernstein hatte von Thomas Krankheit vermutlich durch Pressemeldungen erfahren und Thoma Hilfe – bei testamentarischen Verfügungen? – angeboten; vgl. die Erläuterungen zu Thomas Brief an Theodor Loewenfeld vom 8. Januar 1913 (Nr. 2). Ohne Bernsteins Hilfe verfasste Thoma, der selbst Jurist war, am 26. August 1921 sein Testament; es ist bei Lemp 1984, S. 163, faksimiliert und transkribiert. Darin setzte er Maida von Liebermann, »die vor langen Jahren nur durch meine Schüchternheit nicht meine liebe Frau geworden ist ... als Haupterin meines Vermögens« ein. Seinen Geschwistern Peter Thoma, Katharina Hübner und Bertha Zurwesten sowie seiner geschiedenen Ehefrau Marion – »zur Abfindung ihrer sämtlichen Alimentationsansprüche« – vermachte er je 200.000 Mark. »Es ist wohl zu diesem Zwecke nöthig, daß meine Erbin Frau von Liebermann mein Haus und Anwesen in Tegernsee verkauft ... Sonst aber soll sie ausschließlich Erbin meines Vermögens, meiner Bezüge an Honoraren und Tantiemen sein.« Lemp 1984, S. 163.

Die von Thoma angeordneten Zahlungen konnte Maida von Liebermann ohne weiteres leisten; doch war der Realwert bereits deutlich gesunken. Die Inflationsrate im Deutschen Reich betrug 1921 schon 28,1 %, 1922 1024,6 % und 1923 105,8 Millionen; sie wurde erst Ende 1923 durch die Einführung der Rentenmark beendet. Maida von Liebermann fielen dank Thomas Testament die beachtlichen Tantiemen aus dem Verkauf der Werke Thomas lebenslang zu, auch noch in der NS-Zeit, sodass sie das Haus auf der Tuften halten konnte. – Vgl. hier Maidis Brief vom 20. September 1921 an Aloys Maria Lautenschläger (Nr. 17) sowie Bernhard Gajek: *Maida von Liebermann als Erbin der Verlagsrechte Ludwig Thomas. Ein Beitrag zur Geschichte des Urheberrechts und der Münchner Verlage Albert Langen, Albert Langen/Georg Müller und R. Piper & Co. (1921 bis 1991)*. In: *Romanistik und Exil. Festschrift für Konrad Feilchenfeldt*. Hg. von Claudia

Christophersen/Ursula Hudson-Wiedenmann in Zusammenarbeit mit  
Brigitte Schillbach. Würzburg 2004, S. 480–495.

*Nr. 17*

*Maidi von Liebermann an Aloys Maria Lautenschläger*

Maidi von Liebermann  
an Dr. Aloys Maria Lautenschläger  
Berlin W 15  
Kurfürstendamm 202  
[Briefmarken: 3 x Deutsches Reich Bayern 20]

Haus Thoma

20.9.21. –

Mein lieber Herr Dr.,

Beim Öffnen Ihrer lieben Zeilen vom 23. August an meinen geliebten Ludwig tritt mir so lebhaft wieder der Besuch bei Ihnen vor Augen, daß ich ein paar Zeilen an Sie richten muß. – Sie wissen ja, daß es [ü. gestr. »ich«] durch die Bosheit u. Hartnäckigkeit nicht mehr zur Erfüllung unseres Wunsches gekommen ist. Aber ich bin glücklich, ja überglücklich u. dankbar dass ich wenigstens diese reichen Jahre mit Ludwig hatte. – Wenn wir uns nicht gegenseitig besuchten, schrieb er mir die liebsten Briefe u. teilte mir viele Gedanken u. Empfindungen mit. – Wie mir jetzt zu Mut ist, können Sie sich, als erfahrener Mann vielleicht denken. Vergessen kann ich nichts. – Er hat mich als seine Erbin eingesetzt und will ich ganz hier in dem lieben Haus bleiben. Es ist schwer, vielleicht schwerer hier über den Schmerz hinweg zu kommen, aber ich könnte jetzt nirgend wo sonst leben. – Hoffentlich kommen Sie einmal zu mir.

Alle Menschen, die Ludwig gut waren, möchte ich auch hier haben. –  
Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihre  
Maidi Liebermann

Besuch bei Ihnen: Am 7. Dezember 1918 beobachteten Thoma und Maidi von Liebermann den Ausbruch der Revolution in Berlin; diese Berliner Tage dienten auch der Vorbereitung von Maidis endgültiger Trennung von ihrem Gatten Willy Ritter von Liebermann-Wahlendorf; vgl. hier die Briefe Nr. 9, Nr. 12, Nr. 13.

Ludwig Thoma war am 5. August 1921 wegen Magenkrebs ins Krankenhaus vom Roten Kreuz in München-Nymphenburg gebracht worden. Am Tag darauf wurde er durch Prof. Dr. Ludwig von Stubenrauch operiert und am 24. August mit einem Auto zurück in sein Haus auf der Tuften gebracht. Am Abend des 26. August 1921 starb er dort und wurde in der Stube seines Hauses aufgebahrt – bis zur Beerdigung am 29. August 1921 auf dem Friedhof zu Egern. Conrad Haußmann hielt am Grab einen Nachruf: »Er hat unter der Tragik Deutschlands schwer gelitten ... Die Erkenntnis wird wachsen, ein wie seltener Geist Ludwig gewesen ist.« Lemp 1984, S. 166. Vgl. auch den Kommentar zu Brief Nr. 16.

die liebsten Briefe: Vgl. den Kommentar zu Brief Nr. 9.